

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz · Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertshain, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger ·

5. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Hauptstraße 41

Samstag, den 28. Juni 1919

Fernsprecher:
44 Königsheim

Nummer 26

Meier Helmbrecht und sein Sohn.

13) Eine Erzählung aus deutscher Vergangenheit
von Georg Paulsen.

Nachdruck verboten.

Des Ritters Tochter, Frau Runitrud, wollte mit ihrem Gatten eine Reise nach der großen und reichen Stadt Frankfurt am Main unternehmen und dabei in der väterlichen Burg mit vorsprechen. Da gab es viel zu schaffen, um Quartier herzurichten, und Speise und Trank zu schaffen. Helmbrecht hatte mit seinem Genossen Schlachtvieh aus dem nächsten Dorfe heranzuholen. Das war sonst eine leichte Arbeit, aber diesmal war in dem Dorf Schmalhans Küchenmeister, und die Landleute wehrten sich. Helmbrecht ließ darauf Gewalt brauchen und mit seinem Speer fing er selbst ein halbes Duzend Hühner auf.

Eine freischende Frauenstimme rief ihm zu: „Schande über des Meiers Helmbrecht Kind, daß er unter die Blut-sauger gegangen ist und den armen Landmann zwickt und zwackt. Wenn das Euer Vater sähe!“

Und der Mann des Weibes hob drohend die Faust gegen den Eindringling. Da zog Helmbrecht im heftigen Zorn sein Schwert und hieb dem Mann über den Kopf, daß er blutüberströmt zu Boden sank. Das war kein guter Tag und kein guter Streich für Jung-Helmbrecht gewesen. Seine Genossen lachten darüber, aber ihm kam es vor, als müsse er sich schämen. Und das Gefühl weckte in ihm einen heftigen Zorn, aber nicht über sich selbst, sondern gegen das Bauern-volk, aus dem er doch selbst stammte. Und überall, landauf landab, hieß es von ihm: „Des Meiers Helmbrecht Sohn ist unter dem räuberischen Volk aus der Art geschlagen.“

Er wußte, daß dem so war, aber die Erkenntnis machte ihn nicht anders und nicht besser.

Das böse Gelichter, in dessen Mitte er lebte, und das Zulauf aus allen Richtungen der Windrose erhielt, hätte ihm das Besserwerden auch schwer gemacht. Es kamen Abenteuer aus Osten und Westen, aus Norden und Süden. Sie kamen und gingen, alle stahlen und raubten sie und lehrten immer ärgere Dinge. Da konnte auch das beste Herz nicht gut bleiben.

Frau Runitrud kam stolz zu Roß mit ihrem grauköpfigen Gatten und einem stattlichen Gefolge auf der Geierburg an. Sie prunkte in einem Gewand von Rot und Gold, das sie auf der letzten Raststätte angelegt hatte, um einer Fürstin gleich auf der halbverfallenen väterlichen Burg ihren Einzug zu halten. Und ihrer Laune hatte sich auch ihr Gatte fügen müssen. Der trug über seinem Höcker auf dem Rücken ein grünes Mäntelein, und von seinem Hut wallte eine weiße Feder. Gelbseiden leuchtete die übrige Bekleidung unter dem Mantel hervor.

Wäre der Graubart zwanzig Jahre, oder doch wenigstens zehn, jünger gewesen, so hätte er sich mit diesem Aufputz noch allenfalls abfinden können, aber so wirkte er mehr wie

gedenkhaft. Doch das rührte ihn nicht und seine schöne Frau noch weniger.

Unter den Burginsassen, die mit dem Ritter Geier zum Empfange harrten, war auch der Junker Helmbrecht, wie er jetzt allgemein hieß. Die Liebe zur schönen Runitrud war bei ihm im Laufe der Jahre vergangen, Reiten und Fechten überwog das Gefühl auch ihr gegenüber. Immerhin pochte sein Herz schneller, und sein Gesicht rötete sich. Frau Runitrud sah das und sie lachte ihn an. Denn er war ein statlicher, wehrhafter Mann geworden.

„Der Blonde dort soll mir vom Rosse helfen, Herr Vater!“ Und der Ritter gab dem Helmbrecht wieder einmal einen vielsagenden Rippenstoß. Der trat heran, beugte nach der höflichen Art das Knie und reichte ihr die rechte Hand zum Sattel hinauf. Frau Runitrud ergriff sie, setzte ihren Fuß auf des Gebeugten Naden und schwang sich zur Erde. Dann gab sie ihm einen Schlag auf die Wange. Und ihre Augen bligten ihn an.

Ihm war das eine Genugtuung. Aber er hätte gut getan, auch den giftigen Blick des Mannes mit dem Höcker und dem grasgrünen Mantel zu beachten, denn der sagte ihm nichts Gutes. Und daß Helmbrecht ein geringschätziges Lächeln über den possierlichen Herrn nicht unterdrücken konnte, verbesserte dessen schlimme Laune nicht.

Frau Runitrud ließ sich auch von ihrem Kavaliere in den Saal führen. Mürrisch ging der Gatte mit seinem Schwiegervater hinterher. Des Geiers Gesicht strahlte, denn er meinte, der Augenblick sei nahe, wo er von seinem reichen Eidam eine Hand voll Goldstücke unter irgend einem Vorwande werde heraus schlagen können. Aber dessen Worte, die er als Einleitung zu einer Unterhaltung an ihn richtete, sollten ihn bitter enttäuschen.

„Welchen Laffen habt Ihr da meiner Hausehre, Eurer Tochter, vor die Augen gestellt? Geht er nicht neben ihr dahin wie ein gespreizter Hahn, als wolle er sie gar vom Rosse zum Tanz führen? Haltet mir den Burschen aus den Augen, wenn wir unseren Aufenthalt auf Eurer Burg nicht verkürzen sollen. Auch Frau Runitrud mag ein solches Wesen nicht lange ertragen, wenn sie gleich ihre Huld jetzt nicht verbirgt.“

Da bekam der Ritter keinen kleinen Schred. „Er hat sich vorgeedrängt, der Nichtsnutz. Aber was an mir liegt, so will ich wohl Sorge tragen, daß derlei künftig unterbleibt.“ Und er sah, wie des Eidams Gesicht sich aufklärte; darob kam auch ihm der Sonnenschein wieder.

„Laßt den Junker neben mir sitzen, Herr Vater,“ sagte Runitrud, als sie bereit war, an dem von der Schaffnerin Rebekka gerichteten Imbiß teil zu nehmen. Wir sind ja alte Bekannte!“

Der Geier dachte an die mißgünstige Miene von zuvor. Er mußte einen Vorwand suchen, den Helmbrecht aus dem Saale zu bringen, und er fand ihn.

„Der Junker hat die Wache am Tor,“ wandte er ein. „Viel räuberisches Gesindel streift umher im Land, wenn die Sonne sich senkt. Da heißt es, scharf Ausschau halten und die Burg vor einem Ueberfall behüten. Das führt niemand besser aus als der Junker Helmbrecht.“

Frau Runitrud blickte mit einem Schelmnlächeln über das ehrbare Gesicht ihres Vaters, der dreinschaute, als habe er den allerbesten Gedanken gehabt, und auf das pfliffige Blinzeln, das aus den verschmigten Augenlein ihres Vaters leuchtete. Dann sagte sie so recht harmlos: „Wohl bedenkt Ihr das Wohl Eures festen Hauses, Herr Vater, und ich lobe Euch, daß Ihr den Junker Helmbrecht auf einen solchen Posten stellt. Aber damit die Zeit nicht gar zu lang wird, so wollen wir ihm einen Krug Wein spenden, und ich möchte ihm mit meinem Gemahl im Turmstüblein Gesellschaft leisten. Meinst Du nicht, Andreas?“

Herr Andreas schnitt ein Gesicht, als habe er einen Becher Essig statt süßen Weines getrunken. Und Runitrud rief lachend: „Ach, ich habe ganz vergessen, daß Herr Andreas seines Zipperleins wegen kein Freund der kühlen Abendluft ist. So verweile hier, mein Freund, ich werde mit dem Knappen hinübergehen. Ich hoffe, der Junker Helmbrecht hat auf der Geierburg so viel Lebensart gelernt, daß er weiß, wie man Damen willkommen heißt.“

O ja, das hatte er gelernt, und er hatte es auch schon bei der Ankunft der Gäste bewiesen. Und er zeigte es an diesem Abend, an welchem Frau Runitrud in das Turmstüblein gegangen war, obwohl Gemahl und Vater in gleicher Weise dagegen protestierten. Und der Aerger der beiden würdigen Herren ward nicht geringer, als sie noch in vorgerückter Stunde aus dem Turmgemach Lautenklang und volltönende Stimmen vernahmen. Herr Andreas sandte schließlich Frau Runitruds Dienerin und ließ die Befürchtung aussprechen, daß die kühle Luft der Dame selbst Schaden bereiten könne. Aber es dauerte immer noch eine ganze Weile, bevor sie in das für sie bereitete Schlafgemach kam. Jung-Helmbrecht geleitete sie.

Vor hellem Zorn hatte Andreas einen roten Kopf, und doch wäre es für ihn gar nicht nötig gewesen, sich so sehr aufzuregen. Denn Frau Runitrud sprach, bevor sie entschummerte, deutlich und schier unmutig vor sich hin: „Der Esel!“ Womit sie aber nicht den schnarchenden Gemahl, sondern den Junker gemeint hatte, der ihr doch als Blondkopf so wohl gefiel. Der Helmbrecht zeigte nichts von dem Eindruck, den früher Runitruds Schönheit auf ihn hervorgerufen hatte. Und so etwas erkennen zu müssen, war für die eitle Frau schier unerträglich.

Die schlimme Eifersucht hat schon ganz anderen Leuten den Kopf wirbelig gemacht, als Herrn Andreas mit dem Buckel, aber auch der brannte noch in dieser Nacht lichterloh von der bösen Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft. Hätte er das grobe Wort „Du Esel!“ gekannt, das den Lippen seiner besseren Hälfte entflohen war, er hätte den Junker wohl vor Wonne umhalsen, aber so wußte er nichts davon und sann darauf, wie er dem Helmbrecht einen rechten bösen Streich spielen könne. Und die Gelegenheit dazu lag ihm näher, als für die gesunden Knochen des Erben des Helmbrechtshofes gut war.

Er erzählte dem Ritter, daß gegen Abend des neuen Tages ein Trupp Reissiger in einiger Entfernung die Heeresstraße kreuzen werde, die einen Boten zum Grafen des Königs Konrad geleiteten. Den könne der Junker aufheben lassen. Aber Herr Geier wollte davon nicht viel wissen. Auf ein Lösegeld war nicht groß zu rechnen, wohl aber auf eine Verennung der Burg. Wenn es der Ritter auch mit dem Landgraf Ludwig Raspe von Thüringen hielt, so wollte er doch den König und seinen Grafen nicht übermütig und ohne Nutzen herausfordern.

Da hob Herr Andreas den Zeigefinger seiner rechten Hand behutsam in die Höhe. „Wer spricht denn von dem Ruhen, den es bringen könnte, den Boten des Königs auf die Straße zu legen, allein? Es könnte doch wohl diesem Junker Helmbrecht recht dienlich sein, ihm kaltes Eisen zu kosten zu geben, auf das er Bescheidenheit lernt? Ich kenne die Reissigen, die mit des Königs Boten reiten. Darunter sind etliche Kämpen, wohin die schlagen, da wächst kein Gras mehr. Da könnte sich der Helmbrecht einmal versuchen, was für ein Held er ist. Und wenn er in der Kauferei draußen bleibt, nun was will das uns bedeuten? Dann muß doch seine Laute vor allen Frauen schweigen, vor dem sie nicht erklingen soll.“

Da hob der Ritter den Zeigefinger der linken Hand empor und legte ihn an die Nase. Das war ein Zeichen, daß ihm Gedanken kamen, die er selbst geheiðt nannte, für die andere Leute aber keinen anderen Namen hatten. Und so war es auch diesmal.

Dem Geier war bei diesen Worten seines Eidams in den Sinn gekommen, daß er dem Helmbrecht schon eine ganz stattliche Anzahl Gulden schuldete, die ihm dieser aus Freundschaft aus dem Säckel des Meiers geliehen hatte. Wovon er die wieder abzahlen sollte, das war dem Ritter noch nie klar geworden, er hatte sich auch bis dieser Tage kein allzu großes Rechenexempel darüber gemacht. Aber wenn der Helmbrecht von einer Hedenreiterei nicht wiederkehrte, dann war er nicht mehr im Stande, seinem Herrn eine Rechnung über die Goldgulden aufzustellen, und der Geier war aller Gedanken daran enthoben. Der Zufall führte es ja wunderbarlich.

So flüsterten die Beiden zusammen und nach dem Mittagssmahl ritt der Helmbrecht mit einer Schar hinaus, um sein Heil zu versuchen! Frau Runitrud fand kein Interesse mehr daran, den Blondkopf daheim zu behalten. Es war Besuch aus einer Nachbarburg eingetroffen, und der gab ihr erwünschte Geselligkeit.

Aber der Ritt wider des Königs Konrad Boten lief anders aus, als die beiden Schlaulöpfe auf der Geierburg zusammen ausgerechnet hatten. Denn unter den Reissigen des Königs ritt, wie Helmbrecht aus dem Waldversteck, in dem er mit seinen Genossen lauerte, gewahrte, der Meier Helmbrecht, sein Vater.

Das hatte dem Sohn einen Stich durch die Brust gegeben, es war ihm durch und durch gegangen, und er hatte mit beinahe drohender Geberde seine Kumpene abgewinkt. Was sein Vater bei den Königsmännern wollte, das war ihm schnell klar geworden. Helmbrecht, der Meier, hatte Kunde erhalten, daß der Bote des Königs komme, und er hatte ihm seine Gastfreundschaft im Hofe angeboten. So war es immer gewesen, wenn ein Abgesandter des hohen Hohenstaufenherrn in die Gegend gekommen war, und stets waren die Boten gern der Einladung gefolgt, wenn sie auch nur aus einem Bauernhofe ausgegangen war.

Die Reissigen des Geiers verstanden ihren Anführer nicht, der plötzlich den Antritt verbot. Einige von ihnen kannten wohl den Meier Helmbrecht, den Vater ihres Junkers. Aber was kümmerte das die rohen Gesellen? Wollte sich der Freibauer nicht ihren Speeren aufsetzen, so mochte er sich auf die Seite begeben. Sie waren in ihrem Hedenreiterleben es nicht gewöhnt, große Rücksicht zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Packpapiere

in jeder Stärke in Bogen und von der Rolle, Einschlagpapiere u. s. w.

Druckerei Ph. Kleinbühl, Königstein i. T., Fernruf 44

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag
Ph. Kleinbühl, Königstein im Taunus.